

Zeitschrift: Kriminologie / Schweizerische Arbeitsgruppe für Kriminologie SAK = Criminologie / Groupe Suisse de Criminologie GSC = Criminologia / Gruppo Svizzero di Criminologia GSC

Herausgeber: Schweizerische Arbeitsgruppe für Kriminologie

Band: 31 (2013)

Artikel: Lebenswelten junger Muslime in Deutschland : Erfolge und Misserfolge der Integration

Autor: Boehnke, Klaus / Frindte, Wolfgang / Wagner, Wolfgang

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1051555>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lebenswelten junger Muslime in Deutschland – Erfolge und Misserfolge der Integration

KLAUS BOEHNKE

Professor, Jacobs University Bremen

WOLFGANG FRINDTE

Professor, Friedrich-Schiller-Universität Jena

WOLFGANG WAGNER

Professor, Johannes-Kepler-Universität Linz

HENRY KREIKENBOM

Geschäftsführer *aproxima*, Weimer

DANIEL GESCHKE

Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Friedrich-Schiller-Universität Jena

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	13
1. Einführung	14
2. Forschungsfragen, theoretisches Modell und methodische Konsequenzen	15
3. „Man ist so durcheinander zwischen den Welten“: Synopsis	21
Literatur.....	25

Zusammenfassung

Die im Auftrag des deutschen Bundesinnenministeriums durchgeführte Studie zur *Lebenswelt junger Muslime in Deutschland* wurde überwiegend in den Jahren 2009 und 2010 durchgeführt. Neben einer längsschnittlichen Repräsentativbefragung von in Deutschland lebenden 14- bis 32-jährigen Muslimen mit und ohne deutsche Staatsbürgerschaft und einer nicht-muslimischen deutschen Vergleichsgruppe gleichen Alters wurde eine qualitative Mehrgenerationenfallstudie, eine Analyse von Internetaktivitäten von jungen Muslimen und eine Untersuchung ihrer Fernsehgewohnheiten durchgeführt. Der hier vorgelegte Beitrag gibt einen kurzen Gesamtüberblick über die Ergebnisse. Zwei Ergebnisse sind zentral: (a) Muslimisches Leben in Deutschland ist erheblich vielfältiger als es sich in den

Medien widerspiegelt und (b) Radikalisierung muss als dialektisches Zusammenwirken von Fremd- und Selbstausgrenzung verstanden werden – Deutsche heißen muslimische Zuwanderer in keiner Weise willkommen, diese reagieren darauf mit einem verstärkten Distinktions- und Identitätsstärkungsbedürfnis.

1. Einführung

Das Miteinander von deutscher Mehrheitsgesellschaft und in Deutschland lebenden Musliminnen und Muslimen ist vielschichtig und ambivalent. Diese Ambivalenzen standen im Mittelpunkt eines Projektes, das im Auftrag des – deutschen – Bundesministeriums des Innern von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Friedrich-Schiller-Universität Jena, der Jacobs University Bremen, der Johannes-Kepler-Universität Linz in Österreich und der Gesellschaft für Markt- und Sozialforschung Weimar *aproxima* realisiert wurde.

Das Forschungsprojekt hatte zum Ziel, nicht nur empirische Befunde über mögliche Radikalisierungsprozesse von jungen Muslimen in Deutschland zu ermitteln, sondern auch deren Integrationsbereitschaft zu untersuchen. Auf Grundlage von Befunden hierzu sollten Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen für eine zielgruppenbezogene Integration und De-Radikalisierung erarbeitet werden. Der Abschlussbericht zu diesem Projekt wurde Ende Februar 2012 vom deutschen Innenminister unter dem Titel „Lebenswelten junger Muslime in Deutschland“ veröffentlicht (Frindte, Boehnke, Wagner & Kreikenbom, 2012)¹. Wir werden im Folgenden zunächst kurz die theoretischen Prämissen des Gesamtprojekts und seine methodische Umsetzung vorstellen, um dann einen Überblick über die Gesamtergebnisse zu liefern.

¹ Der gesamte Forschungsbericht kann kostenfrei unter http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Broschueren/2012/junge_muslime.html?jsessionid=155770F2C2B97FE0EDE2AE55296A153F.2_cid364?nn=3314802 heruntergeladen werden.

2. Forschungsfragen, theoretisches Modell und methodische Konsequenzen

Um unser Forschungsvorhaben zu verorten, den aktuellen Forschungsstand zu reflektieren und spezifische Fragestellungen formulieren zu können, haben wir zunächst einige definitorische Entscheidungen getroffen:

Eine *erste Entscheidung* bezog sich auf die begriffliche und theoretische Konzeptualisierung von „Integration“. Dass das Forschungsfeld weit ist, zeigt ein Blick in die Datenbank *WebofScience*². Sucht man beispielsweise nach wissenschaftlichen Publikationen, die im *Titel* die Worte „integration“ und „social“ führen, so wird auf mehr als 1600 Arbeiten verwiesen. In der psychologischen Datenbank *PsycINFO*³ finden sich ebenfalls mehr als 1000 Arbeiten. Dabei fällt auf, dass es keine einheitliche Definition von (sozialer bzw. kultureller) *Integration* gibt, sondern wir es mit einer Vielfalt an Begriffen und Konzepten zu tun haben, die sich je nach wissenschaftlichem Hintergrund bzw. theoretischer Ausrichtung unterscheiden. Ähnlich wie im deutschen Sprachraum werden aber auch in der internationalen Forschung vor allem zwei Grunddimensionen von Integration hervorgehoben: (a) *strukturelle Integration*, die sich u.a. auf die rechtliche Integration, politische Integration, Bildungsintegration oder Arbeitsweltintegration bezieht und (b) *kulturelle Integration*, die auf die Eingliederung in die differenzierte Vielfalt der Kultur verweist (vgl. auch Geißler, 2004). Aus *sozialpsychologischer* Sicht ist vor allem die zweite Dimension interessant. Einer der einflussreichsten Ansätze, der sich in diesem Sinne der Erklärung und Operationalisierung von Integration widmet, stammt von Bourhis et al. (1997) und geht auf eine Differenzierung von John Berry (z.B. 1984) zurück. Es handelt sich um das zweidimensionale Modell der Akkulturationsorientierung. Auch wir beziehen uns auf diesen Ansatz, weil er erstens einen *psychologischen* Bezugsrahmen für die Akkulturations- und Integrationsforschung bietet, er zweitens aber auch ermöglicht, sowohl die Akkulturationspräferenzen der Zuwanderer als auch die Erwartungen der Einheimischen zu berücksichtigen,

² *WebofScience* ist als interdisziplinäre Datenbank eine Unterabteilung von *Webof-Knowledge*, in der über 12'000 Zeitschriften aus den Bereichen der Kunst, der Geistes- und Sozialwissenschaften, der Medizin, Naturwissenschaft und Technik ausgewertet werden. Die Recherche wurde im Februar 2013 durchgeführt.

³ *PsycINFO* enthält Nachweise der internationalen Literatur zur Psychologie sowie zu psychologierelevanten Gebieten. Quellen sind Zeitschriften, Bücher, Dissertationen und technische Berichte.

und drittens empirisch sehr gut fundiert ist (vgl. auch Zick, 2010). Als *Akkulturation* wird dabei jener Prozess bezeichnet, der in Folge von Migration durch direkten und andauernden Kontakt der Zuwanderer und Einheimischen zu Veränderungen in den Kulturen *beider* Gruppen führen kann. Diese Veränderungen können alltägliche Dinge, wie Essgewohnheiten, aber auch psychologische Aspekte, wie Einstellungen, Werte oder das Selbstbild einzelner Personen oder eben Sprache, Normen, Werte, Religion der Zuwanderer und Einheimischen betreffen. Diesem Ansatz folgend, verstehen wir unter Integration ein Beibehalten der traditionellen Herkunftskultur bei einem *gleichzeitigen* Übernehmen der neuen Mehrheitskultur. Erfasst wird *Integration* somit als Ergebnis einer Identifikationsleistung und zwar *sowohl* aus Sicht der Migrantinnen und Migranten *als auch* aus der Perspektive der Mitglieder der Mehrheitskultur. *Abbildung 1* illustriert den Ansatz.

Eine *zweite Entscheidung* bezog sich auf den Begriff *Radikalismus*. Nach Plessner (2002, S. 14; Original: 1924) gehört zum Radikalismus die „Überzeugung, dass wahrhaft Großes und Gutes nur aus bewusstem Rückgang auf die Wurzeln der Existenz entsteht; den Glauben an die Heilkraft der Extreme, die Methode, gegen alle traditionellen Werte und Kompromisse Front zu machen“. Als *radikal* bezeichnen wir hier (muslimische) Personen oder Organisationen, die sich tiefgehende gesellschaftliche und politische Veränderungen in Deutschland wünschen und anstreben, das gegenwärtige politische und rechtliche System der Bundesrepublik aber zumindest respektieren und keine illegalen oder gewalttätigen Maßnahmen zur Änderung dieses Systems ergreifen oder gutheißen.

		DIMENSION 1: Wird es (von Migrantinnen und Migranten und/oder von der Mehrheitsgesellschaft) als wertvoll erachtet, dass Menschen mit Migrationshintergrund die eigene kulturelle Identität und ihre Merkmale beibehalten?	
		JA	NEIN
DIMENSION 2: Wird es (von Migrantinnen und Migranten und/oder der Mehrheitsgesellschaft) als wertvoll erachtet, Beziehungen zur Mehrheitsgesellschaft zu knüpfen?	JA	Integration	Assimilation
	NEIN	Separation	Marginalisierung

Abbildung 1: *Akkulturationsmodell adaptiert nach Berry und nach Bourhis*

Die in der Forschungsliteratur aufgezeigten Faktoren, die Einfluss auf Vorurteile von Muslimen und Nicht-Muslimen bzw. auf die Integrationsbereitschaft oder auf Radikalisierungsprozesse nehmen können, legen einen hypothetischen Problemraum nahe, dessen Variablen und deren Zusammenhänge in dem in Abbildung 2 dokumentierten Modell dargestellt sind.

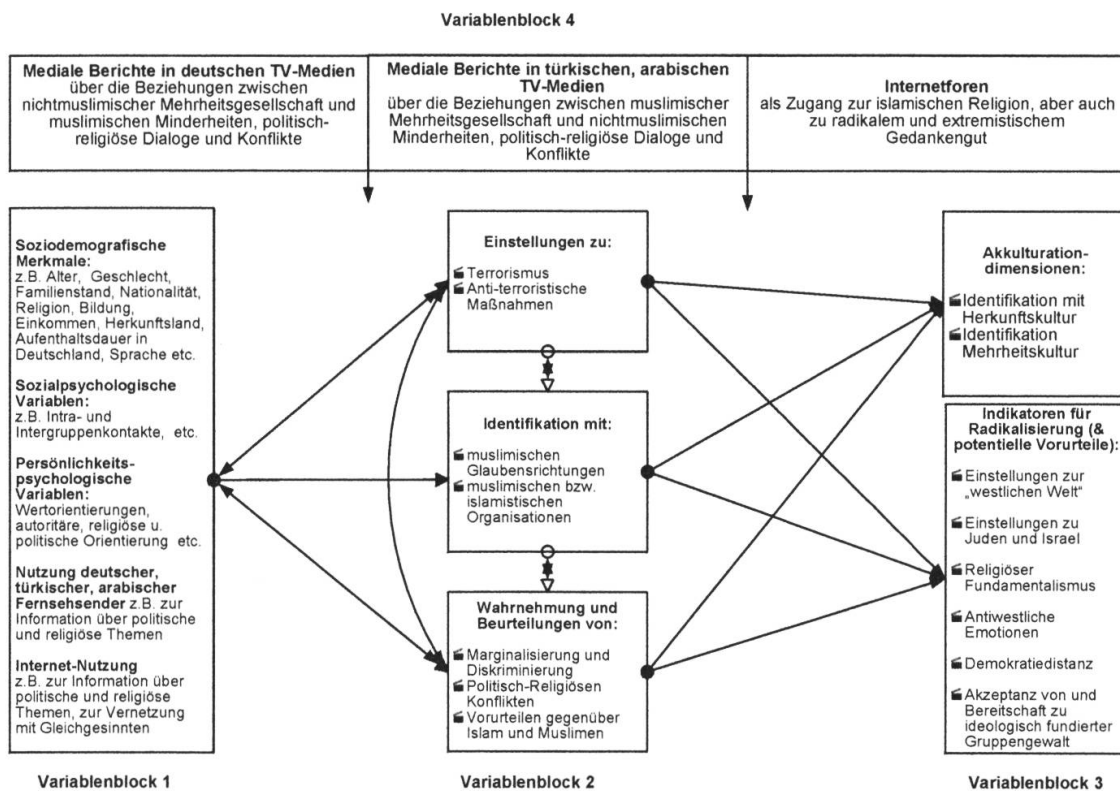


Abbildung 2: *Theoretisches Modell der Studie ‚Lebenswelten junger Muslime in Deutschland‘*

Die Auswahl der Variablen des *ersten Blocks* erfolgt vor dem Hintergrund, dass *soziodemografische Variablen*, wie Alter, Geschlecht, Bildung, Herkunftsland, *sozialpsychologisch relevante Variablen*, wie die Identifikation mit Freundes- und Bekanntenkreisen oder politische Orientierungen, *persönlichkeitspsychologische Variablen*, wie autoritäre Überzeugungen, zentrale Wertorientierungen, aber auch das *Medienwahl- und Mediennutzungsverhalten* in nationalen und internationalen Studien als Prädiktoren bzw. vermittelnde Variablen für die im zweiten, dritten und vierten Block aufgeführten Variablen hinlänglich belegt wurden (Frindte & Haußecker, 2010; Zick, Küpper & Hövermann, 2011).

Die theoretische Konzeptualisierung der Variablen des *zweiten Blocks* stützt sich auf Arbeiten zum individuellen und gruppenspezifischen Verständnis von Gewalt, Terror, sozialer Identifikation und Diskriminierungswahrnehmungen. Außerdem stützen wir uns auf Untersuchungen zum *Intergroup Bias* (Hewstone, Rubin & Willis, 2002), auf die Längsschnittstudie zur *Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit* (Heitmeyer, 2002 bis 2012) und auf die *Integrated Threat Theory of Prejudice* (ITT, Stephan & Renfro, 2002). Sowohl die revidierte *ITT* als auch die Konzeption der *Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit* postulieren einen positiven Zusammenhang zwischen der erlebten Bedrohung (z.B. durch Marginalisierungswahrnehmungen) bzw. wahrgenommenen Konflikten und der Abwertung relevanter Fremdgruppen (z.B. der Aufnahmegesellschaft).

Die Variablen des *dritten Blocks* bilden die eigentlich *abhängigen* (also zu erklärenden) Variablen. Erklärt werden sollen letztlich das Ausmaß und die Qualität von Vorurteilen sowie Integrations- bzw. Radikalisierungstendenzen. Dabei beschränkten wir uns – aufgrund des methodischen Vorgehens der Befragung – auf relativ „weiche“ Indikatoren. Zum einen nutzen wir den o.g. Ansatz der Akkulturation nach Bourhis et al. (1997), um Integration als soziale Identifikation zu erfassen. Zum anderen wählen wir als potentielle Indikatoren für mögliche Radikalisierungstendenzen folgende Variablen aus: Einstellungen zur „westlichen Welt“, Einstellungen zu Juden und Israel, religiöser Fundamentalismus, anti-westliche Emotionen (wie z.B. Hass, Wut oder Angst), Demokratiedistanz und Akzeptanz von und Bereitschaft zu ideologisch fundierter Gruppen Gewalt (vgl. z.B. Goli & Rezaei, 2010). Unter *religiösem Fundamentalismus* verstehen wir eine strenge Form der Religiosität, in der (a) die Religion nicht nur als Grundlage des eigenen Lebens, sondern auch der gesellschaftlichen Grundordnung begriffen und (b) die Welt in dualistischer

Weise in „gut“ und „böse“ eingeteilt wird, in der (c) Gebote und Verbote durch den Verweis auf die göttliche Autorität begründet werden, als unantastbar gelten und die religiösen Lehren und die zugrunde liegenden Texte wortwörtlich zu befolgen sind, die allerdings (d) nur bestimmte Elemente des Glaubens als heilig erachtet, andere ignoriert oder umgedeutet und in der (e) die Vorstellung vom bald bevorstehenden Ende der Welt bzw. eine starke Fokussierung auf das „Jenseits“ dominiert (vgl. z.B. Herriot, 2007). Diese potentiellen Radikalisierungsindikatoren spiegeln aus unserer Sicht vornehmlich mögliche Einstellungen, Vorurteile und Stereotype von Muslimen und Nicht-Muslimen wider und sind insofern eben „weiche“ Indikatoren.

Der *vierte Variablenblock* widmet sich der Analyse von zielgruppenorientierter Fernsehberichterstattung und von Internetforen. Auf den generellen Einfluss von Medien auf Integrationsprozesse haben auch Geißler und Pöttker (2009) mit dem Begriff der „medialen Integration“ hingewiesen.

Die Analyse des nationalen und internationalen Forschungsstandes führte uns zu weiteren methodischen und forschungspraktischen Entscheidungen und Folgerungen:

- Wir konzentrierten uns auf die Untersuchung der Einstellungen von 14- bis 32-jährigen *muslimischen Immigrantinnen und Immigranten* aus arabisch- und türkischsprachigen Ländern und von *muslimischen Deutschen* (also Muslimen mit deutscher Staatsangehörigkeit) dieser Altersgruppe. Um deren Einstellungen vergleichend beurteilen zu können, wurden überdies *nicht-muslimische Deutsche* der Altersgruppe der 14- bis 32-Jährigen (als Kontrollgruppe) befragt. Die Auswahl dieser Altersgruppe hängt nicht nur mit forschungspraktischen Gründen zusammen, sondern folgt auch der Einsicht, dass gerade junge Muslime dieser Altersgruppe die größten Probleme haben, in Deutschland die gleichen Bildungschancen und Arbeitsmöglichkeiten wahrzunehmen, wie ihre nicht-muslimischen Altersgenossinnen und -genossen. Die Mitglieder dieser Altersgruppe gehören zumeist zur sogenannten „dritten Generation“ der muslimischen Migranten, die vor anderen Akkulturationsanforderungen stehen als ihre Eltern und Großeltern (vgl. auch Brettfeld & Wetzels, 2007; Haug, Müssig & Stichs, 2009). Letztlich wurden also drei Gruppen miteinander verglichen: (a) nichtdeutsche Muslime, (b) deutsche Muslime und (c) deutsche Nicht-Muslime.

- Die Entwicklung von Vorurteilen im Allgemeinen und Integrations- und/oder Radikalisierungsprozesse im Besonderen können langfristigen Entwicklungspfaden folgen, aber auch ereignisbezogen (z.B. Stichwort: Karikaturenstreit) offenkundig werden. Um derartige Prozesse abbilden und erfassen zu können, wurden die geplanten Vergleiche zwischen der Kontrollgruppe und den Zielgruppen im Zeitverlauf als fragebogengestützte, telefonische *Panel-Erhebung zu zwei Messzeitpunkten* durchgeführt (Gesamtstichprobe – erste Erhebungswelle: $N = 923$; davon in der zweiten Erhebungswelle: $N = 450$). Die erste Erhebungswelle fand von Oktober bis Dezember 2009, die zweite Erhebungswelle von August bis Oktober 2010 statt.
- Weiterhin war uns wichtig, die quantitativen Befunde mit den Meinungen und Einstellungen höherer Altersgruppen zu vergleichen. Da davon ausgegangen werden kann, dass z.B. von älteren Familienmitgliedern, Freunden oder Glaubensgenossen starke Sozialisationswirkungen ausgehen können, wurde eine *qualitative Mehrgenerationenfallstudie* (mit sechs muslimischen Familien wurden Interviews mit drei Generationen, Fokusgeneration der Studie, deren Eltern und deren Großeltern geführt) in das Forschungsvorhaben integriert. Die Interviews wurden aufgezeichnet, transkribiert, durch Muttersprachler übersetzt (falls sie nicht in Deutsch geführt wurden) und qualitativ ausgewertet.
- Ein wichtiger Vertiefungsbereich der Studie war die Nutzung von Medien (Fernsehen und Internet), wobei einerseits Inhaltsanalysen vorgenommen wurden, andererseits der Versuch unternommen wurde, die Befunde der Medienanalysen mit den Daten aus der Befragungstudie zu verknüpfen.

Das gesamte Lebenswelten-Projekt umfasste die folgenden sieben Arbeitsmodule (siehe *Abbildung 3*).

3. „Man ist so durcheinander zwischen den Welten“: Synopsis⁴

In der Mehrgenerationsfallstudie, dem ersten Teil unseres Projekts (*Modul 1*), wurden die *subjektiven Konzepte* eruiert, die Muslime über die Beziehung zwischen der so genannten westlichen und islamischen Welt sowie über die Konflikte zwischen den westlichen Ländern und islamistisch-terroristischer Gruppierungen haben. Dazu wurden sechs muslimische Familien mit jeweils drei Generationen interviewt. Die erste Generation war im Schnitt 65 Jahre alt, die zweite Generation durchschnittlich 46 und die dritte Generation knapp 17 Jahre alt.

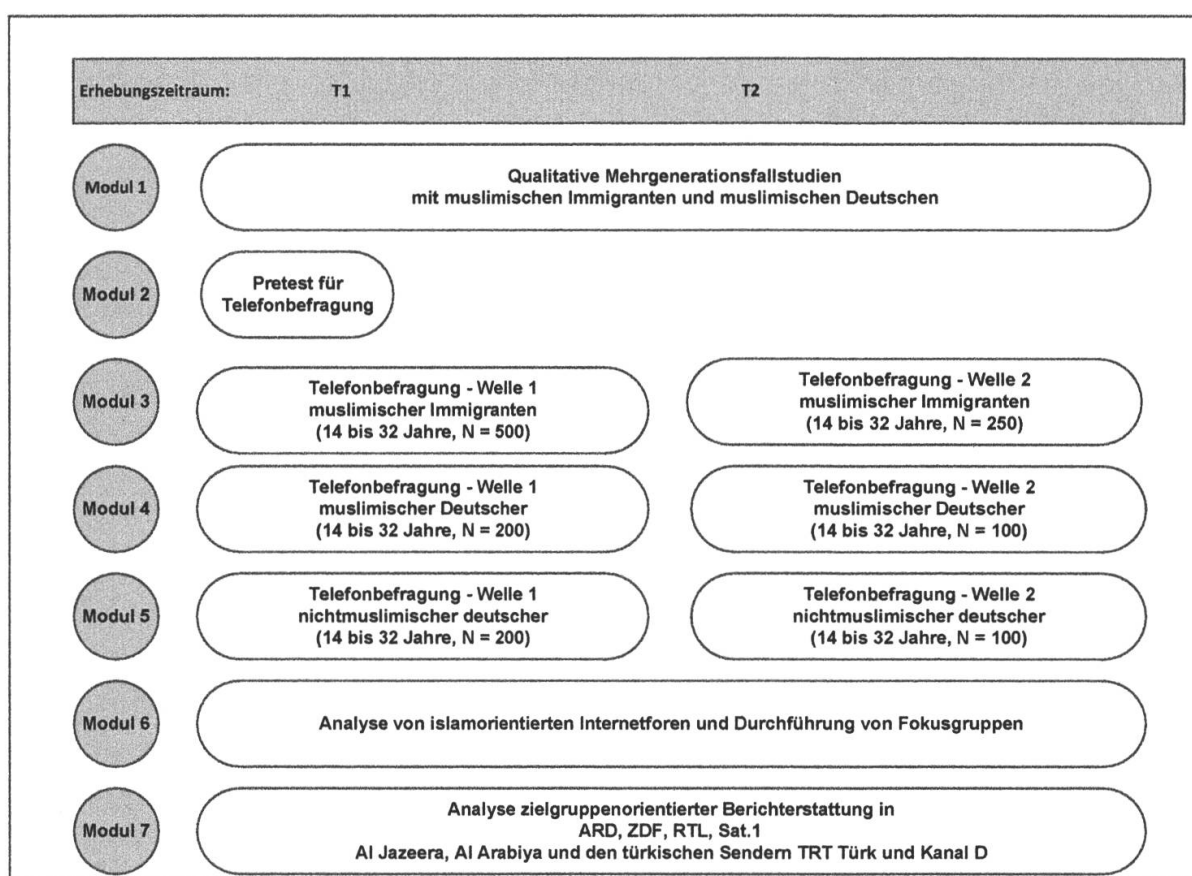


Abbildung 3: Arbeitsmodule der Studie ‚Lebenswelten junger Muslime in Deutschland‘

In fast allen Interviews zeigte sich einerseits, dass sich die Interviewten – unabhängig vom Grad ihrer Religiosität und der Integration in die deut-

⁴ An der Auswertung der Projektbefunde waren neben den Autoren Peter Holtz, Anna Möllering, David Schiefer und Katharina Schurz beteiligt.

sche Gesellschaft – deutlich vom islamistischen Terrorismus distanzieren. *Islamistischer Terrorismus* sei mit dem Islam nicht vereinbar und schade nur seinem Ansehen. Andererseits nehmen die Interviewten „den Westen“ wegen seines Umgangs mit der islamischen Welt und den islamistischen Terrorbedrohungen überwiegend negativ wahr. „Der Westen“ habe kein wirkliches Interesse an einer Lösung der Konflikte, die mit islamischen Ländern bestünden, sondern sei daran interessiert, die eigenen Machtansprüche und wirtschaftlichen Interessen durchzusetzen. Unter diesem Aspekt wird vor allem das Verhalten der westlichen Truppen in den Ländern Afghanistan und Irak (v.a. die Gewalt gegen Zivilisten) besonders stark kritisiert.

Auch die *deutsche nichtmuslimische Bevölkerung* wird von den Interviewten als distanziert und abweisend beschrieben. Der Islam und die damit verbundene Lebensweise würden von der Mehrheitsbevölkerung in Deutschland nicht genügend akzeptiert. Das spiegle sich auch in den (deutschen) Medien wider. Vor allem die häufig zu selektive, undifferenzierte und übertriebene mediale Darstellung „der Muslime“ und die in den Medienberichten zu beobachtende generelle Verknüpfung von Muslimen mit dem Terrorismus schade dem Ansehen der in Deutschland lebenden Muslime.

Deutlich wird in den Interviews aber auch der Wunsch, neben einer Integration in die deutsche Gesellschaft eine muslimische Identität leben und gestalten zu dürfen.

Dass es *die eine Art* von Muslimen in Deutschland nicht gibt, wurde auch in der zweiwelligen telefonischen Panelbefragung deutlich (*Modul 2 bis 5*). Ein großer Teil der befragten deutschen und nichtdeutschen Muslime wünscht sich, ihre traditionelle Herkunftskultur zu bewahren und gleichzeitig die deutsche Mehrheitskultur zu übernehmen. Einstellungen zur Integration (im o.g. sozialpsychologischen Sinne) sind bei den *Muslimen mit deutscher Staatsangehörigkeit* im Vergleich zu den *nichtdeutschen Muslimen* am stärksten ausgeprägt. Die befragten Muslime äußern im Durchschnitt (im Vergleich zu den befragten deutschen Nichtmuslimen) *stärkere Vorurteile* gegenüber dem Westen und gegenüber Juden, stärker ausgeprägte religiös-fundamentalistische Einstellungen, stark negative Emotionen gegenüber dem Westen, eine größere Distanz zur Demokratie und eine höhere Akzeptanz ideologisch fundierter „Gewalt als Mittel zur Verteidigung gegen die Bedrohung durch den Westen“. Sowohl in der Gruppe der *deutschen Muslime* als auch in derjenigen der *nichtdeutschen Muslime* lässt sich eine Subgruppe identifizieren, die als

„streng Religiöse mit starken Abneigungen gegenüber dem Westen, tendenzieller Gewaltakzeptanz und ohne Integrationstendenz“ bezeichnet werden kann. Diese Untergruppe umfasst in der Teilstichprobe der deutschen Muslime ca. 15% und in der Gruppe der nichtdeutschen Muslime ca. 24%.

Ein weiterer Forschungsschritt (*Modul 6*) konzentrierte sich auf die *Analyse von Internetforen* und deren Einfluss auf Integrations- und/oder Radikalisierungsprozesse. Dazu wurden insgesamt 6725 Postings aus hauptsächlich von jungen Muslimen genutzten Internetforen ausgewertet und in Fokusgruppen mit Muslimen aus verschiedenen Regionen Deutschlands diskutiert. Auch diese Analysen zeigen, dass es innerhalb der Muslime in Deutschland viele verschiedene Milieus gibt, die vor unterschiedlichen Problemen und Herausforderungen stehen. Dass sich eine große Zahl von Muslimen aufgrund des negativen Bildes „der Deutschen“ vom Islam und der als einseitig negativ empfundenen Medienberichterstattung über den Islam ausgegrenzt sieht und als Gruppe diskriminiert fühlt, konnte auch in diesem Projektteil bestätigt werden. Die Menschen, die sich in die deutsche Gesellschaft integrieren wollen, stehen vor der Herausforderung, trotz dieser wahrgenommenen ablehnenden Haltung der Deutschen ein positives soziales Selbstverständnis z.B. als "Deuschtürken" oder „deutsche Muslime“ zu entwickeln und aufrechtzuerhalten, sogenannte „Bindestrich-Identitäten“ (Hyphenated Identities), also zusammengesetzte Identitäten, zu entwickeln. Für die eher kleine Gruppe streng religiöser und fundamentalistisch religiöser Muslime stellt sich indes dieses Problem nicht, da für diese Gruppe nur die eigene religiöse Identität als „wahre“ Muslime zählt. Durch die strikte Befolgung der religiösen Vorschriften grenzen sich diese Muslime einerseits bewusst von der deutschen Mehrheitsgesellschaft ab. Andererseits lehnen die meisten fundamentalistisch religiösen Muslime aber auch religiös motivierte Gewalt entschieden ab und wollen mit den „wahnsinnigen“ und „kriminellen“ Terroristen nichts zu tun haben.

Da auch die „klassischen“ Verbreitungsmedien, wie das Fernsehen, nach wie vor die Integrationsbereitschaft junger Muslime im Positiven wie im Negativen zu beeinflussen vermögen, wurde in einem letzten Forschungsschritt (*Modul 7*) die Darstellung von Muslimen und Nichtmuslimen in der *deutschen, türkischen und arabischen Berichterstattung* ausgewählter Fernsehsender zwischen Anfang 2009 und Ende 2010 untersucht. Dafür wurden insgesamt rund 4160 Nachrichtensendungen (von ARD, ZDF, RTL, Sat.1, den türkischen Sendern TRT Türk und Kanal D

sowie den arabischen Sendern *Al Jazeera* und *Al Arabiya*) aufgezeichnet und davon 692 Beiträge gezielt analysiert.

Die Auswertung dieser Fernsehnachrichten machte deutlich, dass und wie Integrations- und Radikalisierungsprozesse durch mediale Einflüsse gefördert oder verhindert werden können. In den untersuchten Beiträgen sticht insbesondere der türkische Privatsender *Kanal D* durch eine sehr emotionale Berichterstattung hervor. Dies würde erklären, warum vor allem die Präferenzen für türkische Sender (vor allem *Kanal D/Euro D*) einen kausalen Einfluss auf die Akzeptanz ideologisch fundierter Gruppengewalt der nichtdeutschen Muslime auszuüben scheinen. Die deutschen öffentlich-rechtlichen Fernsehsender spielen im Kontext der Integrationsdebatten hingegen eine durchaus positive Rolle. Die Familieninterviews und Gruppendiskussionen zeigten aber, dass das öffentlich-rechtliche Fernsehen die muslimische Bevölkerung Deutschlands kaum erreicht.

Die Ergebnisse der Studie bestätigen insgesamt, dass es nach wie vor notwendig ist, gesellschaftliche Initiativen und Maßnahmen zu realisieren, die den Aufbau einer positiven bikulturellen Identität der Muslime erleichtern. Auf diese Weise würde islamistischen Radikalisierungsprozessen vorgebeugt und Integrationsprozesse könnten befördert werden. Und den Muslimen ginge es nicht mehr so, wie einer im Interview aussagte: „Man ist so durcheinander zwischen den Welten“. Muslimische Zuwanderer in Deutschland sollen und wollen die deutsche Lebenswelt mit ihren Gesetzen, Formen des Zusammenlebens, ihrer Sprache sowie ihren Normen des alltäglichen mitmenschlichen Umgangs annehmen. Allerdings muss ihnen auch die Freiheit zugestanden werden, die deutsche Lebenswelt mit der Lebenswelt ihrer Herkunftskultur zu verknüpfen. Letztendlich ist diese Integration ein wechselseitiger Prozess, der nur bei gemeinsamem Engagement sowohl der Migranten als auch der deutschen Mehrheitsbevölkerung gelingen kann.

Literatur

- Berry, J.W. (1984). Multiculturalism policy in Canada: A social psychological analysis. *Canadian Journal of Behavioural Science*, 16, 353-370.
- Bourhis, R. Y., Moïse, L. C., Perreault, S., & Senécal, S. (1997). Towards an interactive acculturation model: A social psychological approach. *International Journal of Psychology*, 32(6), 369–386.
- Brettfeld, K., & Wetzels, P. (2007). *Muslime in Deutschland – Integration, Integrationsbarrieren, Religion sowie Einstellungen zu Demokratie, Rechtsstaat und politisch-religiös motivierter Gewalt*. Berlin: www.bmi.bund.de.
- Frindte, W. & Haußecker, N. (Hrsg.). (2010). *Inszenierter Terrorismus. Mediale Konstruktionen und individuelle Interpretationen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Frindte, W., Boehnke, K., Kreikenbom, H. & Wagner, W. (2012). *Lebenswelten junger Muslime in Deutschland*. Berlin: Bundesministerium des Innern.
- Geißler, R. (2004). Einheit-in-Verschiedenheit. *Berliner Journal Soziologie*, 3, 287-298.
- Geißler, R. & Pöttker, H. (2009). *Massenmedien und die Integration ethnischer Minderheiten in Deutschland*. Bielefeld: transcript.
- Goli, M., & Rezaei, S. (2010). *House of war. Islamic radicalisation in Denmark*. Centre for Studies in Islamism and Radicalisation (CIR). Aarhus, Denmark: Aarhus University. Abrufbar unter: http://ps.au.dk/fileadmin/site_files/filer_statskundskab/subsites/cir/Rapport_2FINAL.pdf (04.04.2011).
- Haug, S., Müssig, S., & Stichs, S. (2009). Muslimisches Leben in Deutschland - im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz. In Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) (Hrsg.), *Forschungsbericht 6*.
- Heitmeyer, W. (2002 bis 2012). *Deutsche Zustände Folge 1 bis 10*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Herriot, P. (2007). *Religious fundamentalism and social identity*. New York, NY: Routledge.
- Hewstone, M., Rubin, M. & Willis, H. (2002). Intergroup bias. *Annual Review of Psychology*, 53, 575-604.
- Plessner, H. (2002; Original: 1924). *Grenzen der Gemeinschaft. Eine Kritik des sozialen Radikalismus*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag.

- Stephan, W. G., & Renfro, C. L. (2002). The role of threat in intergroup relations. In D. M. Mackie & E. R. Smith (Eds.), *From prejudice to intergroup emotions. Differentiated reactions to social groups* (pp. 191–208). New York, NY: Psychology Press.
- Zick, A. (2010). *Psychologie der Akkulturation. Neufassung eines Forschungsbereiches*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Zick, A., Küpper, B., & Hövermann, A. (2011). *Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.